

Der Orient als Therapie

***Robert Byron, Wilfred Thesiger und Eric Newby
bereisen die islamische Welt***

von Holger Thomsen

*Der bestgekleidete Mann der Welt ist heute der neue Präsident Afghanistans,
dessen Erscheinung sehr elegant und stolz ist.*

Tom Ford (Creative Director Gucci)
am 16.1.2002 in Mailand über Hamid Karzai

Inhalt

1. EINLEITUNG	1
2. ROBERT BYRON: THE ROAD TO OXIANA (1937)	3
2.1. The Glory of Antiquity	3
2.2. Distinktionen	5
2.3. Die asiatische Renaissance	8
3. WILFRED THESIGER: ARABIAN SANDS (1959)	11
3.1. Crossing the Sands	11
3.2. Das radikal Andere	12
3.3. Assimilierung	15
3.4. Die Machtfrage.....	18
4. ERIC NEWBY: A SHORT WALK IN THE HINDU KUSH (1958).....	19
4.1. We drove on and on and all the time I felt worse	19
4.2. Drei Begegnungen.....	20
4.3. Repräsentier' dich wenn du kannst!	24
4.4. Scheitern als Chance.....	25
5. FAZIT	27

LITERATURVERZEICHNIS

1. Einleitung

Die dreißiger Jahre des 20. Jahrhunderts waren eine Zeit der Umwälzungen. Das britische Empire hatte begonnen zu zerfallen, ganz Europa war von einer Wirtschaftskrise erfasst und die Machtergreifung Hitlers lenkte die Aufmerksamkeit von den Kolonien zurück auf den alten Kontinent. Appeasement – einer Weltmacht unwürdig – war das bestimmende Schema britischer Außenpolitik sowohl beim Einmarsch italienischer Truppen in Abyssinien als auch gegenüber den Annexionen Hitlers. Die Reiseschriftsteller der Zeit standen in einem zunehmend gebrochenen Verhältnis zur eigenen Kultur, den Lesern schienen zur Beschreibung der weiten Welt immer mehr die Verfasser der inzwischen als Genre etablierten *travel books* geeignet. Diese Autoren konnten sich bei ihren Ausfahrten auf ein immer dichter gewordenes System von Eisenbahnen und Hotels verlassen, das darüber hinaus auch erschwinglich war. Gefragt war nun vor allem der subjektiv gefärbte Reisebericht; der *explorer* alten Typs hatte in einer fast gänzlich erschlossenen und kartographierten Welt kaum noch eine wahre Aufgabe. In einer den Touristen zugänglichen Welt hatte er es zunehmend schwer, sich eine Daseinsberechtigung zu konstruieren.

Wer aber reist, ist immer vorgebildet, und auch wenn er sein Ziel als erster erreicht, so sieht er es dennoch nicht nur mit den eigenen Augen. Als ein Ausgangspunkt der kritischen Auseinandersetzung mit der Reiseliteratur taucht immer wieder *Orientalism* von Edward Said auf, ein Werk der Literaturkritik, das seinerseits Geschichte geschrieben hat. Der zentrale Vorwurf, den Said den Orientreisenden machte, war es, dass sie sich eher innerhalb eines Diskurses bewegten, als dass sie diesen verlassen hätten, um einen unvoreingenommenen Zugang zu den bereisten Kulturen zu entwickeln. Dieser sich fortschreibende Diskurs, so Said, könne im foucaultschen Sinne verstanden werden und sei durch ein Machtverhältnis gekennzeichnet, in welchem der Orientale den inferioren Partner verkörpere und als der Repräsentant einer entweder vorzivilisatorischen oder inzwischen verfallenen Kultur wahrgenommen werde. Diese Befunde Saids lassen sich allerdings nicht nur am Schreiben über den Orient aufzeigen, dessen geographische Eingrenzung ohnehin problematisch ist, sondern sind über die Genres hinweg Merkmale vieler Texte, die als Gegenstand den Nicht-Westen bzw. die „Dritte Welt“ haben. Mary Louise Pratt hat in *Imperial Eyes* gezeigt, dass ein solches Machtverhältnis zu unterschiedlichen Zeiten und an so unterschiedlichen Orten wie dem Kongo, in Südafrika und Südamerika die

Darstellung der Fremde präfiguriert hat. Gerade im scheinbar objektiven Schreiben des Wissenschaftlers oder Naturforschers seien immer wieder ähnliche Konstruktionsmerkmale aufzeigbar, so Pratt. Die Entwicklung des Reisejournalismus bis in die achtziger Jahre des 20. Jahrhunderts wurde von David Spurr herangezogen, um die Existenz von einzelnen „Tropen“ aufzuzeigen, derer sich die Schreibenden, und unter ihnen vor allem die Journalisten, bis heute bedienen, um Kultur, Politik und Geographie der sogenannten „Dritten Welt“ erklärbar zu machen. Diese seien keineswegs auf Werke einer bestimmten ideologischen Ausprägung beschränkt, sondern markierten generell die Art der Repräsentation des Nicht-Westens.

Wie sehr aber selbst in kanonischen Reisebeschreibungen des 19. Jahrhunderts wie denjenigen von z.B. Nerval, Flaubert und sogar Kipling interne Brüche angelegt sind, hat Ali Behdad in *Belated Travelers* beschrieben und dabei gezeigt, dass gerade die literarisierte Reisebeschreibung oftmals sich selbst und die Rolle des Reisenden durchaus in Frage stellt. Sein Ansatz hat mich zu dieser Arbeit inspiriert. Wie Stereotypen des Schreibens über den Orient im 20. Jahrhundert gebrochen bzw. fortgesetzt werden, einem Jahrhundert, das für das Reisen ganz neuartige Voraussetzungen schuf, soll der folgende Text zeigen. Interessant erscheint mir die Konstellation eines Schreibens über den Orient, der dem Klischee zufolge eine verfallene und verfallende Kultur ist, aus der Sicht einer selbst zerfallenden Kultur, in diesem Fall das britische Empire. Ausgewählt habe ich deswegen sehr unterschiedliche *travel books* von Robert Byron, Wilfred Thesiger und Eric Newby, die in der Zeit von 1933 bis 1957 islamische Kulturen bereist und beschrieben haben. Über die Unterschiede hinweg eint sie die Tatsache, dass die Autoren allesamt innerhalb des elitären britischen Erziehungssystems aufgewachsen sind, sich aber in einer modernen Welt, die ganz wesentlich eine motorisierte und touristische ist, als Gentlemen neu bestimmen und abgrenzen müssen. Ich möchte diese Neuverortung des erzählenden Subjekts in ein Verhältnis zu den Vorwürfen setzen, die dem Schreiben über den nicht-westlichen Teil der Welt gemacht werden und dabei ein besonderes Augenmerk auf die Reisegesellschaft legen, die sich als eine Art Empire *en miniature* bewegt, aber als ein Objekt der Analyse nur selten Beachtung findet, obwohl der ganz überwiegende Teil der Reisenden niemals alleine unterwegs ist. Weder hat Edmund Hillary den Mount Everest ohne Tenzing Norgay erklommen, noch Petrarca den Mont Ventoux in ausschließlicher Begleitung seines frommen Bruders. Schon jetzt möchte ich zwischen zweierlei Arten von Begleitern unterscheiden: Demjenigen, der von sozialer Stellung, Herkunft und Motiva-

tion her dem schreibenden Reisenden und späteren Erzähler vergleichbar ist und demjenigen, der als Dienstleister der Reisegesellschaft angeschlossen ist und ihr als Koch, Träger oder Übersetzer zuarbeitet. Mitunter wird er auch von lokalen Autoritäten den Reisenden als Aufsichtsperson oder Bewacher zugeordnet. Im Verhältnis zum Begleiter der zweiten Kategorie lässt sich der Orientalismus auf Mikro-Ebene überprüfen. Wenn David Spurr anmerkt, am Beginn des Subordinationsprozesses, dem eine fremde Kultur unterzogen werde, stehe das Benennen und das Nicht-Benennen,¹ so lässt sich für die Reiseliteratur feststellen, dass auch hier dem Einheimischen die Verfügungsgewalt über den Text nicht zugestanden wird; und wenn die Geschichte des Empire vom Zentrum aus geschrieben wird und die darin enthaltenen Dinge von dort aus Namen und Rang zugewiesen bekommen, so ist auch der lokale Reisebegleiter das Objekt des Schreibens – ein Schicksal, das er allerdings mit seinem privilegierten Kollegen teilt, der nicht selten den Spott des schreibenden Reisenden ertragen muss. *Travel books* sind ein problematisches Genre, das sich weder streng zum naturwissenschaftlichen, bzw. anthropologischen Schreiben, noch zur fiktionalen Literatur abgrenzen lässt.² Ich verwende den Begriff hier, um den literarisierten Reisebericht zu kennzeichnen, in welchem die Repräsentation der Fremde über das subjektive Erleben eines Erzählers erfolgt. Gleichwohl spielt für mich neben der engen Arbeit am Text die Tatsache eine Rolle, dass diesem eine reale Begebenheit zugrunde liegt, was es mir schwer macht, streng zwischen Autor und Erzähler zu unterscheiden. Die Fragen nach Fiktionalität und Literarisierungsgrad werde ich im Rahmen dieser Arbeit nicht stellen.

2. Robert Byron: The Road to Oxiana (1937)

2.1. *The Glory of Antiquity*

Robert Byrons Reise in die Welt der orientalischen Architektur beginnt im Sommer 1933 und dauert ein Jahr. Alleine und in Begleitung seines Freundes Christopher Sykes, dem späteren Verfasser einer Biografie von Evelyn Waugh,³ reist er von Venedig aus über Zypern, Palästina, den Irak und Persien nach Afghanistan, wo sich im 15. Jahrhundert

¹ Spurr (1994), S.4.

² Paul Fussell schlägt vor, *travel books* als Subgenre der Memoiren zu klassifizieren. Zur Abgrenzungsproblematik siehe: Fussell (1992), S.80f.

³ Sykes, Christopher: *Evelyn Waugh: A Biography*. Little Brown & Company; Boston, 1975.

Oxiana, der östliche Teil des Reiches der Timuridendynastie befand. Als Kunsthistoriker gilt sein Hauptinteresse der alten Architektur, und so lässt sich der Textkörper von *The Road to Oxiana* grob in zwei Diskurse unterteilen: Die gelehrte Beschreibung von Architektur angesichts der real existierenden Reste und die anekdotenhafte Nacherzählung der Reise selbst. Der Text bedient sich dazu der Form des Tagebuches und lässt einer Datums- und Ortsangabe jeweils einen Eintrag von einer halben bis zu mehreren Seiten folgen. Der Stil wechselt ständig, und so finden sich neben Personenporträts kurze Satiren, Landschaftsbeschreibungen und Schilderungen lokaler Eigenheiten. Byrons Reise in den Orient ist im Gegensatz zu vielen anderen keineswegs eine Rückwärtsbewegung in der Zeit, sondern der Besuch eines sehr gegenwärtigen Orients, der sich nicht mehr ohne den Okzident denken und beschreiben lässt und der schon längst in Form von Pufferzonen und Einflussbereichen zur strategischen Manövriermasse der Großmächte geworden ist, die ihn mit einem Netz von Botschaften und Krankenhäusern überzogen haben. Diese etablierte Infrastruktur des Komforts und der Sicherheit resultiert gemeinsam mit der Motorisierung in einer neuen Qualität des Reisens, die kaum noch etwas mit derjenigen des 19. Jahrhunderts gemeinsam hat. Byron, der sich bevorzugt mit dem Auto fortbewegt, erkennt dies und ahnt die durch verkehrstechnische Erschließungen begünstigte Ausdehnung des Tourismus über die Grenzen Europas hinaus, wo dieser schon zu einem neuen Paradigma des Erfahrens geworden ist.

*Look along the mountains to the void: the desert, that stony empty sea. Drink the high air. Stroke the stone with your own soft hands. Say goodbye to the West if you own it. And then turn, tourist, to the East.*⁴

Der Erzähler greift auf dieses Sicherheitsnetz wie selbstverständlich zurück, lässt sich in britischen und amerikanischen Hospitälern verarzten und wohnt auch gerne den gesellschaftlichen Ereignissen der diplomatischen Kreise bei, seien dies Filmvorführungen oder Maskenbälle.

Über Byrons Begleiter Christopher Sykes gibt der Text kaum eine Auskunft. Mitunter werden seine Ansichten zur Kunst zitiert, oder der Erzähler lässt sich über seine Kleidung aus, ansonsten bleibt er unbestimmbar, ist mal anwesend und mal nicht, hat aber auf den Verlauf der Ereignisse keinen sichtbaren Einfluss. Die einheimischen Begleiter kommen

⁴ Byron (1992), S.32.

über den Rang von Statisten nicht hinaus, sind vom Erzähler nicht selbst gewählt, sondern ihm an die Seite gestellt worden, wie beispielsweise Ali Asgar, der ihn bekocht und für ihn übersetzt. Entpuppen sich diese Begleiter als Hindernisse oder entspricht ihr Betragen nicht den Maßstäben der Erzählers, so setzt er sich mit allen Machtmitteln, die ihm zur Verfügung stehen, über sie hinweg oder schmeißt sie aus seinem Zimmer. Sie haben weder auf den Text noch die Reise einen prägenden Einfluss und sind für den Erzähler auch nicht Objekte des Interesses.

2.2. *Distinktionen*

Doch der Reisende muss sich abgrenzen, im Falle Byrons weniger gegenüber der bereisten Kultur – mit ihr sind gar keine Verwechslungen möglich – als vielmehr gegenüber den anderen Vertretern des Westens im Osten, die hauptsächlich Geschäftemacher oder Touristen sind. Seine Form der Erkenntnis ist die Betrachtung und Klassifizierung von Architektur - wie das Botanisieren eine Praxis, die sich ihren Gegenstand scheinbar nicht im Sinne einer imperialen Logik unterwirft, sondern ihm mit Bildung und Wissenschaft begegnet. Mary Louise Pratt hat für einen solchen Diskurs den Begriff des *anti-conquest* geprägt, den sie folgendermaßen definiert: „*strategies of representation whereby European bourgeois subjects seek to secure their innocence in the same moment as they assert European hegemony.*“⁵ Ein solches Verhältnis des Erzählers zu seinem Gegenstand kann das *Schreiben-Über*, wie ich es nennen möchte, sowohl in einem scheinbar objektiven Diskurs der Wissenschaftlichkeit abstützen, als auch in den Empfindungen des sentimentalischen Subjekts, das sich selber als passiv entwirft. Als Beispiel dafür, wie ein Text durch Berufung auf subjektives Erleben Autorität konstruieren kann, führt Pratt die Reisebeschreibungen Mungo Parks an.⁶ Von der *Road to Oxiana* berichtet ein Erzähler, dessen gespaltener Text von beiden Arten des Schreibens-Über Gebrauch macht, ein Erzähler, der sich selbst ein Unikum ist in einem von kommerziellen und politischen Interessen dominierten Umfeld, in welchem Reisegenehmigungen aus Kalkül von Regierungsvertretern vergeben werden, die keineswegs an Kunst interessiert sind, und der ständig gerade deswegen Verdacht erregt, weil er keine kommerziellen Interessen hegt. Ein kohärenter Text kann unter diesen Bedingungen nicht entstehen.⁷ Doch auch die

⁵ Pratt (1992), S.7.

⁶ Pratt (1992), S.76.

⁷ Zum fragmentarischen Charakter des „Belated Orientalism“ siehe: Behdad (1994), S.54.

vereinzelt Touristen und andere Reisende, die sich finden, taugen nicht als Identifikationsfiguren, sondern scheinen dem Erzähler in ihrem Unverstand lächerlich. Byron, der eine beträchtliche Bibliothek mit sich führt und es sich nicht nehmen lässt, auf seiner Reise durch Afghanistan Marcel Proust und *Anna Karenina* zu lesen, hat für die weniger distinguierten Reisenden, seien es nun bloße Touristen oder die Angehörigen moderner Expeditionen, kein Verständnis:

One knows these modern travellers, these over-grown perfects and pseudo-scientific bores despatched by congregations of extinguished officials to see if sand-dunes sing and snow is cold. Unlimited money, every kind of official influence support them; they penetrate the furthest recesses of the globe; and beyond ascertaining that sand-dunes do sing and snow is cold, what do they observe to enlarge the human mind?

*Nothing.*⁸

Diesen Produzenten von „*science no deeper than its own jargon*“⁹ gilt seine ganze Verachtung, und es klingt hier an, was ihn mit dem so ganz andersartigen Wilfred Thesiger verbindet: Das Motiv, selber eine Figur der Vergangenheit, eine aussterbende Spezies zu sein. Doch seine Abgrenzung gegenüber Touristen und Geschäftsleuten lässt sich nicht in moralischen Kategorien erfassen, er ist nicht der Fürsprecher einer durch westliche Homogenisierung bedrohten orientalischen Authentizität, denn als Dandy steht ihm kein anderes Urteil als das ästhetische zur Verfügung, und die Kategorie des Authentischen ist ihm ohnehin fremd. Er spielt noch nicht einmal mit dem Gedanken, sich in irgendeiner Form zu assimilieren oder seine Umgebung teilnehmend zu beobachten, sondern beharrt stattdessen auf einem monadisch in der eigenen Person verankerten ästhetischen Urteil gegenüber einer Kultur, die in eine „*improvement mania*“¹⁰ geraten ist, in welcher sich Persien und Afghanistan gegenseitig im Errichten von Eisenbahn- und Telegraphenverbindungen zu übertreffen versuchen. Auch diese Modernisierungen sind für ihn nichts als Ausweise von Minderwertigkeitskomplexen und resultieren allesamt in Lächerlichkeiten und, schlimmer noch, Geschmacklosigkeiten. Nicht die Rückständigkeit des Orientalen erregt hier den Spott des Schreibenden, sondern der Überwindungsversuch

⁸ Byron (1992), S. 275f.

⁹ Byron (1992), S.276.

¹⁰ Byron (1992), S.250.

derselben durch Imitation des Westens. Über eine kürzlich in Persien eingerichtete Eisenbahnverbindung heißt es:

*But its purpose is a question of psychology rather than economics. For the modern Persian it is the symbol of national self-respect [...] To us, after all we have suffered at the mercy of the internal combustion engine, the grunt of steam seemed as companionable and old-fashioned as the rattle of a four-wheeler.*¹¹

Der Fortschrittswahn des Einen ist die Nostalgie des Anderen und produziert ein Kuriosum, das es dem Vertreter des Westens erlaubt, sich selbst in den Imitationsversuchen des Anderen zu erkennen.¹² Und wenn der Schah von Persien seinen Untertanen eine neue, vermeintlich moderne Kleidung und Kopfbedeckung vorschreibt, so kann er nicht mit der Nachsicht des Erzählers rechnen:

*The appearance of the ordinary Persian, as dressed by Marjoribanks's¹³ sumptuary laws, is a slur on human dignity; impossible, one thinks, for this swarm of seedy mongrels to be really the race that have endeared themselves to countless travellers with their manners, gardens, horsemanship, and love of literature.*¹⁴

Wieder einmal taucht hier die befremdliche Diskrepanz zwischen einer sagenhaften in der Vergangenheit situierten Hochkultur und dem gegenwärtigen Zustand von Verfall und Identitätssuche¹⁵ auf. Von Kleidung und ihren Bedeutungen scheint der Erzähler geradezu besessen zu sein. Detailliert beschreibt er Christophers Kleidung und diejenige fast aller Menschen, denen er begegnet. Auf einem Maskenball wird er als Putzfrau verkleidet, zum Besuch einer Moschee schlüpft er in die Tracht eines Persers, wobei er noch nicht einmal vor dem Tragen des äußerst unkleidsamen Pahlevi-Hutes zurückschreckt. Die Regierungen von Persien und Afghanistan verstehen Modernisierung als einen Prozess der Verwestlichung, gegenläufig zur Stoßrichtung Byrons, der von Westen aus ins bis vor kurzem noch weitgehend unerschlossene Afghanistan reist, hin zu den architektonischen Überresten der Vergangenheit. „*Somebody must trespass on the taboos of modern nationalism, in the interest of human reason. Business can't. Diplomacy won't. It has to be people like*

¹¹ Byron (1992), S.224.

¹² siehe: Spurr (1994), S.36.

¹³ Byrons Bezeichnung für den Schah von Persien.

¹⁴ Byron (1992), S.87.

¹⁵ Einer der zentralen Vorwürfe Saids ist die permanente Gegenüberstellung des heutigen Orients mit einer vermeintlich glorreichen Vergangenheit. Zu *travel literature* siehe: Said (1979), S.99ff.

us“,¹⁶ schreibt er über sein Selbstverständnis als Ästhet in einem von Machtinteressen dominierten Umfeld.

2.3. Die asiatische Renaissance

Zwar mag der Orient sich im Zustand des Verfalls befinden, die sanitären Einrichtungen und die Hotels sind womöglich nicht „*up to standard*“,¹⁷ und Touristen mögen die Landschaft verhässlichen, aber unter dieser Oberfläche liegt die ganze Welt der antiken Kunst. „[...] *we escaped from these trivialities into the glory of Antiquity*“,¹⁸ schreibt Byron in Damaskus vor seiner Abreise nach Bagdad. Diese Antike lässt sich nur noch in Form von Architektur erfahren, die aus einer lange vergangenen Zeit stammt und innerhalb der Kunsttheorie Byrons ein Pendant zur klassischen Antike griechischer und italienischer Ausprägung bildet. Sie befindet sich zum überwiegenden Teil außerhalb des Horizonts abendländischer Wahrnehmung, und so dient seine Reise zugleich der Erfahrung und Bestandsaufnahme, wobei immer wieder hierarchisiert, katalogisiert und erklärt wird. Die wissenschaftliche Rhetorik des *anti-conquest* ist hier eindeutig die Redeweise, die sich das Fremde kraft selbst verliehener Autorität aneignet und verwertbar macht. Doch was sucht und findet Byron in der islamischen Welt, das es so woanders nicht gibt? Seine Reise zu den antiken Gebäuden in Persien und Afghanistan ist, was die technischen Aspekte anbetrifft, auch eine Reise zu den Ursprüngen der byzantinisch-römischen und der persischen Architektur, deren elementare statische Prinzipien wie z.B. die Kuppel über quadratisch angeordnetem Mauerwerk er im persischen Ibrahimabad des dritten nachchristlichen Jahrhunderts vorweggenommen findet. Ohne die hier verwirklichten Prinzipien seien, so Byron, sowohl der Petersdom, das Taj Mahal und das Capitol von Washington D.C. undenkbar – eine interessante Bandbreite von Beispielen, die Byron hier gibt, verweist sie doch auf eine gemeinsame Grundlage der verschiedenen Kulturen. Zum einen spürt er so die Prototypen architektonischer Konstruktionsprinzipien wie Gewölben und Kuppeln auf, zum anderen aber geht es ihm vor allem um eine Idee von Architektur, die ein Selbstbewusstsein und eine Reinheit verkörpert, die zur Zeit seiner Reise sowohl in Europa als auch in Asien längst verloren gegangen ist und so auch nicht mehr existieren können.

¹⁶ Byron (1992), S.223.

¹⁷ Byron (1992), S.12f.

¹⁸ Byron (1992), S.36.

Das ästhetische Ideal einer *asiatischen Renaissance* sieht Byron in der Herrschaft der Timuriden verkörpert, den Nachfahren Timurs, der im 14. Jahrhundert vom transoxanischen Samarkand aus weite Teile Persiens, Indiens und des heutigen Afghanistans eroberte. Nach Timurs Tod im Jahre 1405 erlebte das Reich unter seinen zerstrittenen Söhnen und Enkeln eine Blüte von Kunsthandwerk, Architektur und Literatur. Byron meint, in diesen Nachfahren Seelenverwandte gefunden zu haben, Hedonisten, die unwillig waren, das kriegerische Erbe ihres Vaters anzunehmen.

*Yet if pleasure was the object of their lives, these princes believed the arts to be the highest form of pleasure, and their subjects followed their example; so that to be a gentleman was to be, if not an artist oneself, at least a devotee of the arts.*¹⁹

Und auch vom Poeten Ali Shir Nevai, der im 15. Jh. einer der angesehensten Künstler der timuridischen Dynastie war, schreibt Byron: *“But having neither wife nor children to stimulate ambition, he resigned power for the arts.”*²⁰ Das Ideal eines Goldenen Zeitalters in weiter Vergangenheit korrespondiert ganz offensichtlich mit Byrons eigenem Versuch, sein Schreiben in einem machtfreien Raum anzulegen, den es in der orientalischen Gegenwart des Spätkolonialismus allerdings nirgends gibt, wo in jegliche Begegnung und in jeglichen Kontakt mit Autoritäten und Einheimischen ein Machtverhältnis eingeschrieben ist. In der antiken Kunst ist ein Zustand konserviert, in welchem das für die bauliche Ästhetik so verhängnisvolle Zusammenfließen verschiedener Traditionen noch nicht stattgefunden hatte, und *„the limitations of Oriental taste when confronted with a Western idea”*²¹ nicht existierten. Byron, der sich im Gegensatz zu so vielen anderen Orientreisenden keineswegs in der lokalen Tracht bewegte, für die er bis auf wenige Ausnahmen auch nichts als Verachtung empfindet, muss sich als Perser verkleiden, um die unter Timurs Nachfahren erbaute Moschee von Meshed bei Tag zu besichtigen. Schon in der vorhergehenden Nacht hatte er sich unauffällig in das den Nicht-Moslems sonst unzugängliche Bauwerk geschlichen und dort das Schlüsselerlebnis seiner Orientreise erfahren:

¹⁹ Byron (1992), S.90.

²⁰ Byron (1992), S.109f.

²¹ Byron (1992), S.84.

*Every circumstance of sight, sound, and trespass conspired to swamp the intelligence. [...] An epoch, the Timurids, Gohar Shad herself, and her architect Kavam-ad-Din, ruled the night.*²²

Bei Tag ist das Zusammenspiel von Mosaik und Kalligraphie noch überwältigender, doch der Rausch der Grenzüberschreitung ist nur von kurzer Dauer, das Sehen ohne gesehen zu werden, die Machtposition des sich in lokaler Tracht bewegenden Orientalisten, die Spurr mit Foucaults Panoptikum vergleicht,²³ schlägt in eine beängstigende Klaustrophobie um, aus der Byron sich nur durch hektische Flucht aus der Moschee befreien kann. Die Penetration des Heiligtums führt zu einer Verwirrung seiner Sinne, und letztlich wird hier wahr, wovor ihn eine Freundin vor dem Verlassen Venedigs, diesem Topos von Verfall und Dekadenz, das der Ausgangspunkt seiner Orientreise gewesen war, gewarnt hatte: „*It's a mistake to leave civilization*“, said Diane, knowing she proved the point by existing.“²⁴ Der Intellekt, der im polaren Entwurf Byrons vom Abendland dargestellt wird, muss hier die Waffen strecken und taugt nicht länger als Instrument der Erkenntnis. Das Erleben des sentimentalen Subjekts ist nur noch als Rausch kommunizierbar.

Was Byron unter unreiner Kunst versteht, lässt sich exemplarisch an seiner Schilderung der Ruinen von Persepolis und der monumentalen Säulen zeigen, die dort von Darius I errichtet wurden. Er vergleicht sie mit einem Gebäude aus Bombay, das gotische und hinduistische Merkmale vereinige, welche in ihrem Zusammentreffen ein unfruchtbares Produkt entstehen ließen, das architektonisch wertlos sei und in der Architekturgeschichte nicht weiterwirken könne. Auch die in Persepolis zu sehenden Reliefs haben vor seinem prüfenden Blick keinen Bestand, sie zeugen von „*soulless refinement, a veneer adopted by the Asiatic whose own artistic instinct has been fettered and devitalised by contact with the Mediterranean.*“²⁵ Der zentrale Punkt der Kunst- und Architekturtheorie Byrons ist gerade die Forderung nach Unvermischtheit und einem authentischen Ausdruck, der sich pur entfalten kann, ohne Anleihen bei anderen Kulturen nehmen zu müssen, sich in der Gegenwart des universalen Austausches aber nicht mehr ereignen kann. Dieses Urteil ist zugleich ein ästhetisches und ein politisches, eine radikal antimoderne Vision der Vergan-

²² Byron (1992), S.241.

²³ Spurr (1994), S.16.

²⁴ Byron (1992), S.4.

²⁵ Byron (1992), S.189.

genheit und eine Abwendung von einer bis in alle Lebensäußerungen politisierten Gegenwart.

Ironisiert wird diese Auffassung von Kunst durch die Tatsache, dass sie von einem Reisenden vertreten wird, der selber das Produkt einer höchst verfeinerten und dekadenten Zivilisation ist, und dem es gar nicht mehr möglich ist, etwas in seiner Gegenwart befindliches als authentisch wahrzunehmen – eine Tendenz, die mit einer motorisierten Form der Fortbewegung einhergeht, die ihrerseits dazu beiträgt, das Gesehene als ein Fiktives erscheinen zu lassen und den Blick des Reisenden ehemaliger Zeiten, der per Pferd unterwegs war, undenkbar werden lässt. „*You may persuade yourself [...] into a mood of romance. But the mood they invite is that of a critic at an exhibition. This is the penalty of greater knowledge. It isn't my fault.*“²⁶ Die Form der Fortbewegung konditioniert das Erkennen und wird hier selber zum Thema des Schreibens gemacht, das den Orient nurmehr als eine Ansammlung von Exponaten behandeln kann. England erscheint ihm nach seiner Rückkehr trist und reizlos.

3. Wilfred Thesiger: Arabian Sands (1959)

3.1. *Crossing the Sands*

Wilfred Thesiger ist einer der großen Verspäteten. Geboren 1910 in Addis Abbeba, wo sein Vater als britischer Gesandter am Hof des Kaisers von Abessinien tätig war, wuchs er innerhalb diplomatischer Kreise auf. Seine Ausbildung fand in Oxford und Eton statt, wo er nie heimisch wurde. Eines der Schlüsselerlebnisse seiner Jugend war 1930 die Krönung von Ras Tafari zu Haile Selassie, dem Kaiser von Äthiopien, für den er ab 1943 als Berater tätig war. Während des 2. Weltkrieges diente Thesiger in der britischen Armee, unter anderem im Special Air Service Regiment (SAS) und in der Sudan Defence Force. Erst 1946 begann die Zeit seiner großen Expeditionen, die ihn über Abessinien hinaus auf die südliche arabische Halbinsel, in den Irak und zum Hindukusch führten.

Was Thesigers Verspätung ausmacht, ist sein Beharren auf überkommenen Transportformen und seine vehemente Ablehnung jeglicher Neuerungen, die geeignet sind, das Reisen

²⁶ Byron (1992), S.188.

zu erleichtern. In einem Zeitalter der Motorisierung bestand er darauf, seine Reisen nach wie vor zur Fuß oder per Kamel bzw. Pferd zu unternehmen. Doch indem er die Härte gegenüber sich selbst und die Entbehrungen in den Mittelpunkt seiner Reisen stellte, ist er nicht nur ein verspäteter Entdecker, sondern auch ein Vorläufer der späteren Survival-Kultur, die ihre Attraktivität ja gerade aus der selbstgewählten Beschränkung bezieht. Thesigers Ablehnung von Neuerungen und dem damit einhergehenden Zugewinn an Bequemlichkeit bei gleichzeitiger Annahme des imperialen Erbes bildet die Grundlage eines Verständnisses seiner Ambivalenz. Seine Durchquerungen der Wüste Rub‘al-Khali unternahm Thesiger von 1945 bis 1950, nach eigener Auskunft damals noch ohne die Absicht, daraus einen Reisebericht entstehen zu lassen. So kam es, dass *Arabian Sands* erst 1959 erschien, nachdem er zum Verfassen dieses Buches überredet worden war. Zugeeignet hat er es zweien seiner damaligen Begleiter, bin Kabina und bin Ghabaisha, denen er im Vorwort einen aufschlussreichen Dank ausspricht:

*Although it would be pointless to thank them in a book which none of them will ever read, it will be obvious that I owe everything to the Bedu who went with me.*²⁷

Die Adressaten des Buches befinden sich also im Westen, nicht innerhalb der bereisten Länder. Das geographische Ziel seiner Reisen, die Rub‘al-Khali, oder das Empty Quarter, wie die Briten es nennen, ist den dort ansässigen Beduinen unter diesem Namen unbekannt. Als Thesiger Begleiter für seine Reise rekrutiert, verstehen diese erst nach einiger Zeit, wohin er überhaupt will: „*Oh! he means the Sands*“²⁸, errät einer der Beduinen. Zur Betitelung seiner Reisebeschreibung hat Thesiger den Sprachgebrauch der Beduinen übernommen, eine ungewöhnliche Art des Vorgehens.

3.2. Das radikal Andere

Arabian Sands lebt von der Konfrontation zweier gegensätzlicher Kulturen und dem Assimilationsversuch des Erzählers. Dieser Versuch wird allerdings nicht in seinem Voranschreiten erzählend abgebildet, sondern in essayistischen Einschüben behandelt, die von Beginn an die Chronologie unterbrechen. Immer wieder tauchen die Begriffe *race* und *tribe* auf, doch obwohl dies aus heutiger Sicht befremdlich erscheint, soll hier diese Terminologie beibehalten werden, um möglichst nah an Thesigers Schreiben zu bleiben. Zur

²⁷ Thesiger (1991), S.14.

²⁸ Thesiger (1991), S.51.

Befriedigung seines persönlichen Reisewunsches benötigt der Erzähler neben einem wissenschaftlichen Vorwand, den er in einem Auftrag des *Locust Control Centers* findet, und der Duldung durch lokale Autoritäten auch Begleiter, die mit dem Terrain vertraut sind. Er findet sie in den am Rande der Wüste lebenden nomadischen Beduinenvölkern, derer er sich nicht nur bedient, um lokales Wissen zur Verfügung zu haben, sondern von denen er auch vom ersten Tag an Kleidung und Essensgewohnheiten übernimmt. Seine Begleiter sind für sein Erzählen auch insofern von Bedeutung, als dass sich durch die Beobachtung ihrer Lebensweise Aussagen über die Stämme und Rassen machen lassen, denen sie angehören. Und hierbei ist Thesiger sehr genau. Er legt Wert darauf, unter der Bezeichnung *Araber* nur die damit ursprünglich gemeinten nicht sesshaften Nomaden zu subsumieren und keineswegs eine Ausdehnung des Begriffes zuzulassen, die mit einer Form des neuen arabischen Nationalismus kompatibel wäre.²⁹ Innerhalb der Araber gibt es eine Untergruppe der Bedu, womit nur die Kamele züchtenden Nomaden am Rande der Wüste bezeichnet sind, die sich ihrerseits wiederum in einzelne Stämme aufteilen lassen, die zum Teil nur wenige hundert Angehörige haben und die sich aufgrund ihres Lebenswandels weniger durch territoriale Ansprüche als durch ihre Abstammung definieren. Unter diesen Stämmen nun sind es die Rashid und die Bait Kathir, in welchen Thesiger eine uralte Kultur erhalten sieht, die einst die Keimzelle der arabischen Sprache war und von der aus der Islam im 7. Jahrhundert seinen Siegeszug antrat.

It is one of the miracles of history that they created a new civilization, uniting into one society the hitherto incompatible cultures of the Mediterranean and Persia. Arabic, which had been evolved as the dialect of nomad tribesmen in the desert of Arabia was soon spoken from Persia to the Pyrenees and, superseding Greek and Latin, developed into one of the great cultural languages of the world. [...] It seemed to me not altogether fanciful to suppose that if the civilizations of today were to disappear as completely as those of Babylon and Assyria, a school history book two thousand years hence might devote a few pages to the Arabs and not even mention the United States of America.³⁰

Hier werden mehrere zentrale Punkte von *Arabian Sands* sichtbar. Während der Erzähler einerseits versucht, so weitgehend wie möglich das Leben der Beduinen bis zur Aufgabe

²⁹ siehe: Thesiger (1991), S.12.

³⁰ Thesiger (1991), S.98f.

der eigenen Identität zu imitieren, nimmt er hier die Distanz des Geschichtsschreibers ein, aus der sich Jahrtausende überblicken lassen, und aus deren Perspektive betrachtet Islam und Christentum sich ebenbürtig sind. Und auch der Riss innerhalb der christlichen Welt ist offensichtlich. Die USA, wichtiger Alliiertes im gerade erst zuende gegangenen Krieg, erscheinen nicht als historisch bedeutsam genug, um mit der islamischen Zivilisation konkurrieren zu können. Sie bilden aber die aggressivste Form des wirtschaftlichen Imperialismus, welcher das Erbe der Beduinen bedroht. Die Reinheit und Authentizität, die Byron in der Kunst der Timuriden sucht und findet, existieren für Thesiger in der rassistischen Identität der Rashid, die weitgehend isoliert vom Rest der Welt gelebt haben und erst seit kürzester Zeit den Gefahren von Vermischung und Modernisierung ausgesetzt sind, die zu einer Auflösung der Stammeskultur führen. Von den wenigen noch nicht sesshaft gewordenen Nomaden, mit denen er die Rub‘al-Khali durchquert, nimmt er an, dass ihre Lebensweise abgesehen von der Einführung von Feuerwaffen seit vorchristlichen Zeiten unverändert geblieben ist.

No race in the world prizes lineage so highly as the Arabs and none has kept its blood so pure. There is, of course, mixed blood in the towns, especially in the seaports, but this is only the dirty froth upon the desert's edge. As I rode along I reflected that nowhere in the world was there such continuity as in the Arabian desert. Here Semitic nomads, resembling my companions, must have herded their flocks before the Pyramids were built or the Flood wiped out all trace of man in the Euphrates valley.³¹

Durch die erfolgreiche Zuordnung seiner Begleiter zu einer alten und sogar vorislamischen Abstammung taucht das literarische Motiv eines Zusammenfallens von räumlicher und zeitlicher Bewegung wieder auf, bei der sich der Reisende zurück an den Anfang einer Kultur begibt, die in diesem Fall aber eine bedrohte und keinesfalls eine rückständige ist. Der Verfall ist hier ein doppelter, da die einstmals pure Gesellschaft sowohl von außen als auch von innen bedroht ist. Westliche Unternehmen, vor allem amerikanische, die Ölförderungskonzessionen erworben haben, schaffen Arbeitsplätze und damit einen materiellen Wohlstand, für dessen Verlockungen die Beduinen nur allzu anfällig sind, und gleichzeitig gibt es Bestrebungen innerhalb der arabischen Gesellschaften,

³¹ Thesiger (1991), S.92.

z.B. westliche Architektur nachzuahmen, anstatt sich auf das eigene kulturelle Erbe zu besinnen. Was in der neuen Literatur- und Kulturtheorie als Hybridität bezeichnet und auch als eine Chance gedeutet wird, ist für Thesiger rein negativ besetzt. Für ihn gibt es nur „*the spoiling hand of progress*“³², einen Apparat, dem er selber angehört, und der dabei ist, die letzten authentischen Äußerungen einer Zivilisation zu verwässern und letztlich auszulöschen. Er ist sich der Tatsache bewusst, dass er seine kartographischen und anthropologischen Beobachtungen in diesen Nivellierungsapparat einspeist und an der Beseitigung des Objektes seiner Nostalgie mitwirkt. Es handelt sich aber in Orientalismus-Tradition um eine Nostalgie, die so nicht von den Beduinen geteilt wird, die nicht nur den Schönheiten der von Thesiger so geliebten Wüste gegenüber blind sind, sondern auch die neue Hässlichkeit keineswegs ablehen, so dass einer von ihnen beim Erblicken eines von Thesiger als besonders abstoßend empfundenen modernen Gebäudes ausruft: „*By God, that is a wonderful building!*“ Thesiger darauf: „*It was useless to argue.*“³³ Der Keim des Bewahrungsverlangens ist also nicht in der betroffenen Kultur zu suchen, sondern in der gespaltenen Identität Thesigers selber, der seinerseits ein hybrider Charakter ist und der insofern am Ende einer Tradition steht, als dass er eine Art des Reisens praktiziert, die einem industrialisierten Zeitalter nicht mehr entspricht. Die Geschichte hat ein Stadium erreicht, in welchem der Explorer und der Gentleman sich erst den Raum konstruieren müssen, in welchem sie bestehen und sich bewähren können. Die Idee geht in jedem Fall einer Praxis voraus, in welcher die Expansionseuphorie schon in das Stadium der Melancholie eingetreten ist, und an die Stelle der Überwindung von Natur die Selbstüberwindung getreten ist. Die Selbstbeobachtung ist mindestens so wichtig geworden wie die Wahrnehmung der Umwelt.

3.3. Assimilierung

Dem britischen Empire entfremdet, als ein Produkt zweier Welten, keiner ganz zugehörig, ist Thesiger darauf bedacht, sich voll und ganz wie ein Araber zu verhalten, in die fremde Kultur einzutauchen und in ihr unauffällig zu sein. Rein äußerlich ist das schnell getan: Die entsprechende Kleidung, eine Kopfbedeckung und ein Kamel lassen sich kaufen, Sprache und Nahrungsgewohnheiten sind durch Disziplin und Selbstbeherrschung erlernbar, schon bald wird ihm von seinen Begleitern der Name „Umbarak“ verlie-

³² Thesiger (1991), S.92.

³³ Thesiger (1991), S.87.

hen, und er trägt er das Gewehr nach Beduinenart über die Schulter gelegt und am Lauf gefasst. Doch der Identitätswechsel, der mit der Annahme des neuen Namens besiegelt wird, hat seine Grenzen, und das ungewohnte Reiten und Sitzen mit untergeschlagenen Beinen bleiben schmerzhaft. Auch die Kluft der Herkunft und die für Thesiger wichtige Rassenzugehörigkeit sind unüberwindbar. Er gibt sich alle Mühe, die bezahlten Begleiter nachzuahmen und immer wieder taucht das „we“ auf, wenn er über die Reisegruppe schreibt, vor allem in Situationen der Gefahr. Die Attraktivität des Beduinenlebens resultiert ganz wesentlich aus der Abwesenheit der Ambivalenz, die für ihn selber so charakteristisch ist. Der Sehnsuchtsort Wüste wird von ihnen nicht bereist, sondern bewohnt. So verfügen sie z.B. über ganz erstaunliche Fähigkeiten im Lesen von Kamelfährten, und können anhand der Spuren Alter, Herkunft, Rasse und weitere Eigenschaften der Tiere bestimmen. „*Reading the sands*“,³⁴ nennt Thesiger diese lebenswichtigen und für ihn nicht erlernbaren Entzifferungen, mit denen sich auch Weideflächen finden und Stammeszugehörigkeiten fremder Beduinen ermitteln lassen. Die scheinbar eintönige Rub‘al-Khali ist hier als ein komplexes System von Bezeichnungen dargestellt, das sich vom Orientalisten nicht entschlüsseln, nicht entzaubern und somit auch nicht dominieren lässt; der äußerlich Assimilierte bleibt ein Fremder in einer selbstbewussten Gesellschaft, die ihn nur toleriert, sich ihm aber nicht unterwirft. Auch mit Kompass, Feldstecher und medizinischer Grundausstattung ist Thesiger auf Unterstützung und Wohlwollen der Beduinen angewiesen. Mary Louise Pratt hat gezeigt, wie europäische Explorer immer wieder über eine Ästhetisierung der Landschaft die Voraussetzung für eine Aufladung mit Bedeutung und damit die spätere Domestizierung und Beherrschung schaffen.³⁵ Doch *Arabian Sands* ist in dieser Hinsicht untypisch, denn der Erzähler belässt das Gesehene im Zustand der Inkommensurabilität. Im Gegensatz zu *The Road to Oxiana* und *A Short Walk in the Hindu Kush* fehlen hier in den Naturbeschreibungen die Metaphern, mit denen dort die Rückbindung an die abendländische Kultur erzeugt wird.

Bin Kabina und bin Ghabaisha, Thesigers bevorzugte und langjährige Begleiter, beide anfangs ungefähr im Alter von 17 Jahren, nehmen eine Mittlerposition ein. Bin Kabina ist es, der ihm die Fährten der unterschiedlichen Kleintiere erklärt und die Namen der Pflanzen nennt, die Thesiger trocknet und nach London schickt. Für ihn riskieren sie die Konfrontation mit den Älteren ihres Stammes, und in ihnen wächst eine neue Generation

³⁴ Thesiger (1991), S.303.

³⁵ Pratt (1992), S.204.

von Arabern heran, die keinerlei Berührungängste mit den technischen Neuerungen der westlichen Zivilisation hat. Bin Ghabaisha besteigt ohne zu zögern das Flugzeug, mit dem Thesiger ihn vor der zweiten Wüstendurchquerung abholen lässt, und nachdem die beiden einige Tage mit ihm in einem Camp der R.A.F. verbracht haben, können sie Funkgerät und Grammophon bedienen. Doch es geht auch bei diesen Assimilationen nicht nur um das Erlernen von technischen Fähigkeiten. Ganz wesentlich für das Zusammenleben der Beduinen ist die Theatralizität ihrer alltäglichen Verrichtungen und ihrer Kommunikation untereinander, die einem komplizierten Verhaltenskodex unterliegen und sich nicht mit britischen Auffassungen von Rationalität messen lassen. Thesiger hat alle Mühe, sein unter Schwierigkeiten zusammengestelltes Expeditionsteam inklusive der massenhaft eingekauften und akribisch aufgelisteten Vorräte zusammenzuhalten, und akzeptiert nur widerwillig, dass seine Begleiter das kostbare Trinkwasser benutzen, um sich vor dem Beten die Hände zu waschen, und wahllos fremde Beduinen bewirten oder sogar beschenken, da es ihr Kodex vorschreibt, jederzeit so großzügig und freigiebig wie möglich zu sein. Der Orientalist muss hier sein Konstrukt, das Expeditionsteam, wie eine Kapsel bewahren und bewachen, die beim Nachlassen seiner Autorität unweigerlich zur Auflösung und zur Vermischung mit ihrer orientalischen Umwelt tendiert. Der strenge Kodex der Beduinen, von dem der Orientalist Glubb, ein Bekannter Thesigers, vermutet, er sei durch die Kreuzzüge nach Europa exportiert worden, wo er zum Ursprung der mittelalterlichen *chivalry* geworden sei,³⁶ ist allgegenwärtig. Während langer und ereignisloser Tage hören die Begleiter nicht auf zu reden und folgen mit der gleichen Aufmerksamkeit den immer gleichen Geschichten, bieten sich gegenseitig Kamele zum Kauf an und verhandeln Stunden um Stunden, obwohl sie wissen, dass der Besitzer sein Kamel gar nicht verkaufen möchte.

*When next day they started to quarrel once more about their grandfathers, I protested. They looked at me in surprise and said, 'But it passes the time,' which I suppose was true.*³⁷

Das Reden, Verhandeln und Streiten, das vielen anderen Orientreisenden in seiner Ausprägung als Bürokratie das Leben schwer macht, ist hier als unendliches Sprechen und

³⁶ Thesiger (1991), S.168.

³⁷ Thesiger (1991), S.252.

Erzählen positiv besetzt. Die Präsenz einer spezifischen mündlichen Kultur wird vom Erzähler thematisiert, nicht die Abwesenheit der Schriftlichkeit.

3.4. Die Machtfrage

Das Paradoxe an dieser Situation ist, dass die Beduinen, die Repräsentanten einer in Thesigers Augen überlegenen Kultur, in einem Lohnverhältnis zu ihm stehen, der sie für ihre Dienste bezahlt. Sie sind für ihn zugleich Mittel und Zweck. Es ist seine Expedition, die von ihm finanziert und von seiner Disziplin zusammengehalten wird. Thesiger, der Fremde, schreibt die Geschichte der Beduinen, die selber illiterat sind – ein bekanntes Motiv. Doch einige Besonderheiten tauchen bei Thesiger auf, die ihn von den Klischees des Orientalismus unterscheiden. Die Grenze zwischen den Kulturen wird nur zeitweise überschritten, und die Protagonisten, obwohl eng miteinander verbunden, bleiben sich letztlich fremd. Der Erzähler kann seine Rolle nicht verlassen und ist Teil des Fortschrittsapparates, der für den bevorstehenden Niedergang der Beduinen verantwortlich ist, den schon T.E. Lawrence geahnt hatte. Er erkennt, um es anders auszudrücken, dass er sich nicht außerhalb eines Orientdiskurses bewegen kann, der immer auch ein Mittel der Dominanz ist. Die Karten, die Photos und die getrockneten Pflanzen finden ihren Weg nach London, werden archiviert, ausgestellt und letztlich verwendet. Und auch in der Praxis des täglichen Reisens scheut der Erzähler keineswegs davor zurück, zur Durchsetzung seines Zieles Stammes- oder Generationenkonflikte für sich zu instrumentalisieren und die Beduinen per Bezahlung dazu zu bringen, Risiken einzugehen. Gold und Waffen sind schon längst zur gemeinsamen Währung geworden. Die aggressivste Variante des Kapitalismus aber wird von den Amerikanern verkörpert, denen die Abneigung des Erzählers gilt, der trotz allem keinen Zweifel an seinem Stolz auf die britische Herkunft lässt.

Als er gegen Ende seiner Reisen in Oman ankommt und ihm die Genehmigung zur Weiterreise verweigert wird, schreibt er: „*As I wandered through the town I knew that they regarded me as an intruder; I myself felt that I was little better than a tourist.*“³⁸ Seine Heimkehr nach England empfindet er als einen Gang ins Exil.

³⁸ Thesiger (1991), S.276.

4. Eric Newby: A Short Walk in the Hindu Kush (1958)

4.1. *We drove on and on and all the time I felt worse*³⁹

Um den Zweiten Weltkrieg zu gewinnen, hatte man die Hilfe der Amerikaner benötigt, Indien, die Schatzkammer des Empire, hatte sich verselbständigt, die Sowjetunion war in den Besitz der Atombombe gelangt und ein Londoner Modedesigner zweifelt an seinem Beruf. Was tun? Eric Newby schreibt ein Telegramm an seinen Freund Hugh Carless, einen britischen Diplomaten in Buenos Aires: *Can you travel Nuristan june?*⁴⁰ Die beiden nehmen es sich vor, den im Osten Afghanistans gelegenen Mir Samir zu besteigen und anschließend den Bewohnern Nuristans (das frühere Kafiristan) einen Besuch abzustatten, die den Angaben des Erzählers zufolge erst 1895 zum Islam konvertiert sind und noch immer in einem der unerschlossensten und unzugänglichsten Winkel der Welt wohnen. Die im Besteigen von Bergen vollkommen unerfahrenen Reisenden beschließen, ihren Trip als seriöse Expedition zu tarnen, um keinen politischen Verdacht zu erregen und um die Unterstützung von *Royal Geographic Society* und lokaler Administration zu erlangen. Zur Beseitigung der größten Defizite nehmen sie in Wales für einige Tage Unterricht bei zwei sportlichen Damen und reisen bald darauf über Istanbul nach Afghanistan, wo sie einen Koch und Träger anheuern und in deren Begleitung zwei Mal am Mir Samir scheitern. Völlig ermattet erreichen sie danach Nuristan, sind von den dortigen Bewohnern zugleich befremdet und angewidert und machen sich erleichtert auf den Rückweg.

Der erste Teil der Reise, die zugleich den Verfall eines Gentleman abbildet, wird zeitgemäß mit dem Auto zurückgelegt, erst in Istanbul findet der Abschied von Europa statt. Im Gegensatz zu Byrons Venedig ist dieses Istanbul aber unter touristischen Gesichtspunkten bereits eine Enttäuschung, denn anders als dies der mitgeführte Reiseführer versprochen hatte, ist die Golden Gate bereits seit Jahren geschlossen, man trifft erst bei Nacht ein und muss aus hygienischen Gründen schon am ersten Abend das Hotel wechseln: *„Everywhere, like a miasma, was the unforgettable grave-smell of Oriental plumbing.“*⁴¹ Vor der Überschreitung des Bosphorus wird zu allem Übel noch Newbys Geldbörse entwendet, und seiner Weiterfahrt in den Osten geht somit ein Verlust voraus, der allerdings nicht der einzige bleiben soll, denn mit dem Vordringen verschlechtert sich

³⁹ Newby (1974), S.64.

⁴⁰ Newby (1974), S.17.

⁴¹ Newby (1974), S.43.

sein gesundheitlicher Zustand fortwährend. Er leidet unter ständiger Müdigkeit und Übelkeit. Schon bald beginnt hier der westliche Körper, die Kontrolle über sich selbst zu verlieren, und so kommt es, dass der Clash of Civilizations schon lange vor dem Erreichen des Mir Samir den Verdauungsapparat des Helden erreicht hat, der sich von nun an einer immer schärferen hygienischen Selbstkontrolle unterwirft und sich die Befriedigung seiner körperlichen Bedürfnisse fortwährend versagen muss. Wenn er trotzdem seinen Durst in einem der Bäche stillt, ist dies zugleich eine Niederlage des Willens.

*Before I realized what I was doing I was drinking deeply from the warmer shallows. Having done so I felt exactly as though I had participated in some loathsome crime, like cannibalism, a crime against humanity that turns all men's hands against one. Actually, it was only a crime against my own person but the feeling of defection from moral standards was the same.*⁴²

Auch die maßgeschneiderten Schuhe wollen nicht passen, Newbys Füße schwellen so sehr an, dass er kaum noch in der Lage ist weiterzuwandern, und Carless verletzt sich bei einer der missglückten Bergbesteigungsversuche die Hand. Die beiden sind bald so sehr beeinträchtigt, dass einer ihrer Träger, Shir Muhammad ihnen morgens die Hosen zuzknöpfen muss. Krankheit und schlechte Ernährung lassen die Muskeln schwinden, Newby vergleicht seine Arme gegen Ende der Reise mit Streichhölzern. Eine feindselige Natur tut ihr übriges: *“The sun was sucking the strength out of us like a gigantic sponge [...] we gave up.”*⁴³ Der Ekel vor dem ortsüblichen Schmutz schlägt um in den Ekel vor der eigenen Demoralisierung, dem Verlust des Willens und dem daraus resultierenden Effekt des *going native*. Thesiger hatte sich daran gemessen, inwieweit er seine Gewohnheiten und seinen Körper überwinden konnte, um das Leben eines Beduinen zu führen, Newby muss sich vor dem Eindringen des Fremden schützen.

4.2. Drei Begegnungen

Der Unfall

Die erste Konfrontation mit einem Orientalen findet auf dem Weg von Istanbul nach Teheran statt. Die Reisenden haben es eilig und sind mit hohem Tempo auf einer schlech-

⁴² Newby (1974), S.156.

⁴³ Newby (1974), S.154.

ten Strecke unterwegs, als Carless auf einmal eine Vollbremsung machen muss, da sich vor ihnen auf der Straße ein Hindernis befindet. Sie kommen gerade noch rechtzeitig zum Stillstand, um die Kollision zu vermeiden, und als sie erschreckt aus dem Wagen steigen, entdecken sie einen schwer verletzten Mann, der offensichtlich im Sterben liegt. Schon bald sind sie von Frauen umringt, die auf den Feldern gearbeitet haben. Polizei trifft ein, und man beschuldigt sie, einen Unfall verursacht zu haben. Es entspinnt sich eine Diskussion, und ein Übersetzer wird mit der Vermittlung beauftragt. Der sterbende Nomade bleibt gesichtslos.

*Lying on the road, face downwards, a shapeless black bundle covered with dust, was one of the nomads. [...] With the women came the man's wife, a windswept black-haired creature of about thirty who flung herself down in the dust with a jangling of gold ornaments and set up a great wailing.*⁴⁴

Weder gibt der Erzähler Auskunft über die Art der Verletzung des Mannes, noch tritt er in direkten Kontakt mit dessen Angehörigen. Die gesamte Vermittlung verläuft über die Autoritäten, und es kommt sogar zu einem Prozess, in dessen Verlauf sie offiziell der Tötung des Mannes beschuldigt werden. Sie lassen alles über sich ergehen und werden am folgenden Tag in die Unschuld entlassen. Sie hätten sich wie Gentlemen betragen, führt der Richter als Begründung an. Die Schuldfrage spielt im Prozess gar keine Rolle, die vermeintliche Tötung eines Nomaden wiegt auch für die Gerichte nicht schwer, es geht fast ausschließlich um die formale Bewährung vor einem juristischen System, in dem der Dolmetscher unvermittelt die Rolle des Anklägers übernimmt und der Staatsanwalt von Anfang an auf der Seite der Beschuldigten ist. Zur Absurdität trägt bei, dass der Kodex des Gentleman, der bei Newby schon längst kein Ideal mehr ist, sondern zur beliebig zitierbaren Schablone ohne moralische Bedeutung geworden ist, von den Einheimischen noch als Grundlage eines Urteils gebraucht wird.⁴⁵

Nuristan

Nach der missglückten Besteigung des Mir Samir müssen die lokalen Begleiter mit Drohungen und mit Appellen an ihre Ehre dazu überredet werden, die Grenze zur Provinz Nuristan zu überschreiten. Sie haben Angst vor den dortigen Bewohnern und im Gegen-

⁴⁴ Newby (1974), S.50.

⁴⁵ Zur Figur des Gentleman in der neueren Reiseliteratur siehe: Holland / Huggan (1998), S.28ff.

satz zu den beiden Briten nicht die geringste Neugier. Für diese aber bildet Nuristan das eigentliche Ziel der Reise, denn es ist das Maximum an Unzugänglichkeit und Unzivilisiertheit, das sich denken lässt. Mit großem Gefallen zitiert der Erzähler aus einer von Timur im Jahre 1398 verfassten Schrift, in welcher dieser von seinem Feldzug in Kafiristan und den niederträchtigen Bewohnern dieser Provinz berichtet, die er versucht hatte, zum Islam zu bekehren. Doch die Missionierung war gescheitert, und die Truppen des Begründers der von Robert Byron verehrten asiatischen Renaissance hatten stattdessen ein Massaker angerichtet. Von Beginn an hat der Text Kafiristan/Nuristan als einen sagenhaften Ort konstruiert, und so wundert es kaum, dass die Nuristanis beim ersten Zusammentreffen mit dem Expeditionsteam alle Erwartungen des Erzählers an diesen irrealen und mit Bedeutung beladenen Ort übererfüllen. Auch diese Reise in eine im vorzivilisatorischen Stadium verharrende Gesellschaft entpuppt sich einmal wieder als eine Reise in die Vergangenheit. Die Nuristanis sehen aus „*as strange and dated as the existentialists of St Germain de Prés*“,⁴⁶ und der Erzähler hat den Eindruck, ins eigene Mittelalter zurückverfrachtet worden zu sein: „*With some monks in the foreground fishing for carp it could have been an illustration in a pictorial history of England. For a moment I felt homesick.*“⁴⁷ Die lokale Sprache bleibt auch mit Wörterbuch vollkommen unverständlich, man wird in den besuchten Siedlungen bestaunt und von den Bewohnern umringt, die sich vor allem für das Fernglas und die Rolex des Erzählers interessieren. Doch wie bei Byron schlägt hier das Gefühl des Triumphes unmittelbar in Bedrohung um, als die körperliche Präsenz der anderen den Intimbereich des Erzählers bedroht. Das Expeditionsteam wird in einem überfüllten Zelt bewirtet, in dessen einer Ecke sich eine homoerotische Szene zwischen zwei Jungen abspielt, während die Ausrüstungsgegenstände nach und nach verschwinden. Auch hier bleibt nur noch die Flucht, und so brechen die beiden Briten und ihre Begleiter in einem Anfall von Panik auf, um einen anderen Ort zum Übernachten ausfindig zu machen. Das Empire *en miniature* ist wie bei Thesiger von der Auflösung bedroht. Die dramatische Landschaft kontrastiert hier mit den Bewohnern, sie gestattet es dem Erzähler, sie mit positiven Assoziationen an die eigene Kindheit aufzuladen: „*I experienced a sensation forgotten since childhood; the mixture of cosiness and despair that I used to feel looking out from a seaside hotel on a wet day.*“⁴⁸ Die Ästhetisierung von Natur, die Mary Louise Pratt als eine Vorbedingung von imperialer Domestizierung

⁴⁶ Newby (1974), S.191.

⁴⁷ Newby (1974), S.198.

⁴⁸ Newby (1974), S.214.

ausgemacht hat, ist hier aber nicht am Werk, die Fremdheit bleibt bis zuletzt bestehen. Und so gibt sich am Ende des Textes die Reise deutlich als das zu erkennen, was sie die ganze Zeit über war: Eine Erkundung der eigenen Person, zu welcher sich in Phasen der Krise die Konfrontation mit dem Wilden ganz besonders gut eignet.

Abu Ghyias und Shir Muhammad

Zwei Personen wollen ein Reiseprojekt verwirklichen und haben dazu nicht viel Zeit, denn Carless muss schon bald einen neuen Posten als Diplomat antreten. Ursprünglich hatte er vorgeschlagen, einen Afghanen mit in das Expeditionsteam aufzunehmen, um der Reise ein „*Afghan flavour*“⁴⁹ zu verleihen, aber dieser Gedanke wird schnell verworfen. Stattdessen werden einige Träger und Führer angeheuert, die sich gemeinsam mit den Briten auf den Weg zum Mir Samir machen, nachdem die langwierigen Verhandlungen über die Bezahlung abgeschlossen worden sind. Abdul Ghyias ist einer von ihnen, und gleich zu Beginn der Reise kommt die Reisegesellschaft durch sein Heimatdorf, wo sein Vater und viele Verwandte auftauchen. Doch eine Vermittlung und ein Kennenlernen finden nicht statt, sämtliche Personen erscheinen lächerlich. Die Rolle der Führer und Träger ist von Anfang an klar definiert: Sie sollen Newby und Carless zuarbeiten und sie unterstützen. Sie sind weder, wie dies bei Thesiger der Fall war, Repräsentanten eines Volkes noch Objekte des ethnologischen Interesses, es ist auch nicht ersichtlich, dass sie in irgendeiner Form ihrerseits ein Interesse an den Fremden haben – außer demjenigen der Bezahlung. Doch mit dem körperlichen Verfall sind die beiden Reisenden immer stärker auf ihre Begleiter angewiesen, die den örtlichen Gegebenheiten wesentlich besser angepasst sind. Sie werden weder krank, noch leiden sie unter der mangelhaften Ernährung. Während Newby und Carless sich vom Basislager aus auf ihre Besteigungsversuche begeben, warten Abu Ghyias Shir Muhammad geduldig und pflegen abends die Wunden der Bergsteiger. Thesigers Konstitution haben diese beiden Reisenden nicht. Schon am Mir Samir sind sie des Ehrgeizes der Begleiter überdrüssig, aber spätestens im von ihnen ungeliebten Nuristan hält der Erzähler ihren Wankelmut und ihre Widerspenstigkeit nicht mehr aus.

⁴⁹ Newby (1974), S.74.

Unable to stand the thought of Irish stew, and as a revenge on our drivers for forcing us to camp in this spot, I concocted a loathsome mixture of soup and pork which I knew would be unacceptable to them on religious grounds.⁵⁰

Die zwangsweise abgebrochene Bergbesteigung hat keinesfalls das Selbstwertgefühl des Erzählers schmälern können, sondern er ist durch das Scheitern in seiner Überlegenheit eher noch gestärkt worden.

4.3. Repräsentier' dich wenn du kannst!

Der Gentleman ist von defizitärer Natur, sein Wesen ist die Form, Betragen und die Passform seines Anzuges entscheiden sowohl über die Position innerhalb der gesellschaftlichen Hierarchie als auch über das Selbstbewusstsein. Als ein solcher Amateur in Perfektion tritt Newby seine Reise an. Zuerst einmal muss er also lernen, und tut dies – wie die Meisten anderen auch – lesend. Sein Orient und seine Kenntnisse des Sportes stammen komplett aus zweiter Hand. Schon das Verlangen einer Reise nach Nuristan rührt aus den zahlreichen Briefen, die Carless ihm früher einmal aus Afghanistan geschrieben hat, und sämtliches Wissen, das er sich vor seiner Reise über das unbekannte Land ansammelt, stammt aus der Bibliothek. Und so ist es nicht verwunderlich, dass er, ähnlich wie dies Byron getan hat, die Reiseerlebnisse durch literarische Bezüge zu schildern versucht. Beim Blick aus dem Autofenster hat er die Assoziation, durch „*Hemingway country*“⁵¹ zu reisen, Carless und er selber scheinen ihm als Comic-Figuren unterwegs zu sein. Zwischen dem Ereignis und der Erfahrung steht bei ihm grundsätzlich die Literatur. Und auch das wichtigste Ergebnis des zweitägigen Kletterlehrganges in Wales ist ein kleines Faltblatt, das in Momenten der Ausweglosigkeit im afghanischen Hochgebirge stets zur Hand ist, um den passenden Knoten oder die richtige Schlinge ins Seil zu knüpfen. Newby, der keine Scheu hat, seitenlange Exzerpte ganzer Bücher in seinen Text einzubauen, und diesen mit Fußnoten angereichert hat, die auf Werke der Geschichtsschreibung verweisen, hat einem seiner historischen Exkurse die Bemerkung vorangestellt: „*Readers who are not interested in the history and geography of Nuristan should leave off here and start again in Chapter 8.*“⁵² Innerhalb dieser Fülle an literarischen Bezügen kann auch das eigene Auftreten nicht als ein unverwechselbares und einmaliges Scheitern erlebt werden, son-

⁵⁰ Newby (1974), S.209.

⁵¹ Newby (1974), S.47.

⁵² Newby (1974), S.83.

dern ist ein Slapstick, welcher der Aufführung eines Theaterstückes gleicht. „[...]like a stage set on which a piece is about to be enacted – as indeed it was. I only hoped it would be comedy.“⁵³ Theatralizität bestimmt hier das Verhalten der Reisenden, nicht dasjenige der Bereisten, wie dies bei Thesigers Beduinen der Fall war. Die Sprachen der einzelnen Ethnien sind für den Erzähler eine Quelle ständiger Belustigung. Die Sprachfamilien und Dialekte in Nuristan und Umgebung sind auf so komplizierte Weise vermischt, dass sich der Erzähler außerstande sieht, deren Verteilung nachzuvollziehen. Stattdessen breitet er genüsslich diejenigen Formulierungen aus seinen Wörterbüchern aus, die ihm am kuriosesten erscheinen. Sprache ist hier genausowenig wie Kleidung als Ausdruck von Identität oder Zugehörigkeit zu verstehen, sondern kann beliebig und kontextlos zitiert werden. Ihr Reiz ist ein pittoresker. Bei einem der langen Fußmärsche vertieft sich der Erzähler in den Abdruck der Schuhsohlen, die ein ihm vorausgehender Afghane hinterlässt, dessen Schuhe mit dem Gummi eines amerikanischen Reifenherstellers besohlt sind. „Town’n Country“ heißt die Reifenmarke – auf dem Boden ist wie ein sich ständig wiederholendes Mantra zu lesen: „yrtnuoC n’nwoT [...] and I became bemused by it like a Buddhist saying om mani padme hum om mani padme hum, as he tonks along the road to the holy places.“⁵⁴ Im Sand der Wüste fand Thesiger Tierspuren, von deren Deutung das Leben der Beduinen abhing. Newbys Afghanistan ist unlesbar, kein Subjekt spricht hier mehr für sich selbst, und das Zeichensystem unterscheidet sich nicht grundsätzlich von demjenigen eines Londoner Modesalons.

4.4. Scheitern als Chance

Den Umschiffungen, Durchquerungen und Besteigungen folgten die Eroberungen; Geschichte und Geschichten wurden geschrieben – von den Umschiffern, Durchquerern, Besteigern und Eroberern. Ein Schattendasein führen diejenigen Expeditionen, die das Ziel nicht erreichten. Robert Falcon Scott erreichte den Südpol zu spät, Apollo 13 den Mond nie. Ereignischarakter haben die großen Entdeckungen vor dem Zeitalter der audiovisuellen Medien immer erst durch schriftliche Fixierung erlangen können; verständlicherweise dominieren die Protokolle der Zielerreichung das Genre der Reiseberichte. Erfolg gibt Recht und Scheitern ist nicht kanontauglich. Der Orient ist bei Eric Newby kaum mehr als eine Folie, vor der es Vergnügen bereitet, komisch zu sein, die Bewohner sind

⁵³ Newby (1974), S.175.

⁵⁴ Newby (1974), S.159.

wenig mehr als Staffage. Der eigenen Herkunft überdrüssig hatte Byron sich dem Osten zugewandt, Newby aber findet in der bereisten Kultur keine Alternative zur eigenen und kommt trotz seiner weiten Reise nicht über das Studium der Literatur hinaus. Die völlige Abwesenheit positiver Identifikationen und das ständige Vergleichen der Sinneseindrücke mit Bekanntem („*like a landscape drawing by Leonardo*“⁵⁵ „*In London in a dark suit and wearing a carnation he would have been unremarkable as a promoter of shady companies with an office in Park Lane.*“⁵⁶) machen es unmöglich, den Text als eine Auskunft über Afghanistan zu lesen. Seine Anhäufung von Klischees geht so weit, dass hier der Orientalismus durch Ausformulierung seines versteckten Potentials zur Kenntlichkeit gebracht wird und die Affirmation als Effekt die Subversion hat. *A Short Walk in the Hindu Kush* kann die Begeisterung des bekennenden Rassisten Evelyn Waugh hervorrufen und zugleich ein Schreiben über den Orient ad absurdum führen, das vorgibt etwas Fremdes zu repräsentieren, dabei aber häufig außer acht lässt, wie sehr es selber daran beteiligt ist, diese Fremde schreibend zu erschaffen. Der touristische Blick, der Fremdheit sucht und sie immer auch leugnet, indem er auf ihrer Konsumierbarkeit besteht, wird bei Newby nicht mehr problematisiert, sondern als Tatsache vorausgesetzt, die sich nicht durch bloßes Leugnen abschaffen oder durch Nostalgie an den Textrand verdrängen lässt. David Spurr hat anhand von Hemingway's Leidenschaft zur Großwildjagd eine Tendenz im Erfahren von Fremde ausgemacht: „[...] *we move [...] from robust nineteenth-century ideals of progress and civilization to a modernist sensibility that defines itself in terms of impotence, anxiety, an loss.*“⁵⁷ Am Ende dieser Tradition steht Newby. Doch das Symbol des Tourismus schlechthin, die Kamera, geht ihm am Ende der Reise mitsamt den Lebensmittelresten verloren, als die Begleiter eines der Packtiere durch einen Fluss führen, der sich als ungeahnt tief erweist. Der Erzähler bekommt einen Wutanfall. Nur im Scheitern ist der verspätete Gentleman ganz bei sich, aber hier geht er am Ende seiner negativen Bildungsreise, in deren Verlauf sich die Persönlichkeit des Protagonisten nicht ausformte sondern versteifte, doch noch seiner Contenance verlustig. Als einziger der drei hier vorgestellten Texte endet das Buch von Eric Newby nicht mit einer Rückkehr des Autors nach Großbritannien, sondern schon auf dem Weg dorthin, als der Erzähler unvermittelt Wilfred Thesiger begegnet, der sich auf einer Expedition befindet und wie aus einer anderen Welt zu stammen scheint. Er wird vom Text mit allen Attributen eines vik-

⁵⁵ Newby (1974), S.234.

⁵⁶ Newby (1974), S.198.

⁵⁷ Spurr (1994), S.23.

torianischen Explorers versehen und führt, als wollte er Byrons Forderung nach kultiviertem Reisen erfüllen, sogar ein Exemplar von *Du Côté de Chez Swann* im Gepäck. Mit einer Mischung aus Ehrfurcht und Ironie beschreibt der Erzähler, der aus Mangel an alternativer Lektüre schon zum dritten Mal *The Hound of Baskerville* liest, Ausrüstung und vor allem Kleidung Thesigers und seiner lokalen Begleiter. Letztere sind wieder einmal Objekte seines Spottes. Thesiger selber ist mit seiner Kleidung nicht zufrieden, moniert vor allem die mangelhafte Qualität der in London maßgeschneiderten Hosen, die für ihn vom Zustand der Heimat zeugen: „*England’s going to pot.*“⁵⁸

5. Fazit

Wie die vorangehenden Kapitel haben zeigen können, ist das Schreiben über den Orient bei Byron, Thesiger und Newby keinesfalls einheitlich. Die drei behandelten Texte konstruieren Fremde auf jeweils sehr spezielle Art, auch deswegen, weil die Bedürfnisse der reisenden Gentlemen stark voneinander abweichen. Um das zu finden, was sie suchen, müssen sie ihre Wahrnehmung einschränken und dirigieren, eine Herkunftsproblematik besteht bei ihnen schon vor dem Aufbrechen. Keiner von ihnen versucht, den „Osten“ in seiner Gesamtheit darzustellen oder gar zu erklären. Was sie auch davon abhält, Klischees zu reproduzieren, ist die Tatsache, dass sie als Amateure reisen und das subjektive Erleben in den Mittelpunkt ihrer imperialen Nostalgie stellen. Sie sind nicht von britischen Institutionen mit der Faktensammlung beauftragt worden, haben sich höchstens wie Thesiger einen Auftrag als Vorwand beschafft, und sind stattdessen im privaten Interesse unterwegs. Ihre Ziele haben sie sich selber ausgesucht. Obwohl sie alle belesen sind und von ihrem Vorwissen Gebrauch machen, sind sie doch keine Philologen oder Naturwissenschaftler. Ihre Erkenntnis verläuft hauptsächlich visuell – einer der Gründe für den hohen Stellenwert von Kleidung, vor allem bei Byron und Newby. Alle sind sie sich dessen bewusst, dass das Goldene Zeitalter⁵⁹ des Reisens in der Vergangenheit liegt, man es zwar imitieren, konstruieren oder mit seinen Versatzstücken spielen kann, ihm aber niemals mehr wird angehören können. Der imperiale Blick hat seine Arglosigkeit längst verloren, die Erzähler verwenden einen großen Teil ihrer Energie auf das Reflektieren der Bedingungen ihres Reisens, und so sind alle drei Texte auch Texte über das Reisen im

⁵⁸ Newby (1974), S.248.

⁵⁹ Fussell verortet dieses „Goldene Zeitalter“ in der Mitte des 19. Jahrhunderts. Fussell (1992), S.87.

fortgeschrittenen 20. Jahrhundert. Ganz wesentlich ist dafür die motorisierte Fortbewegung – Byron und Newby nutzen sie, Thesiger vermeidet sie, wo immer er kann. Alle Drei sind durch die Art der Fortbewegung in ihrem Schreiben konditioniert.

Doch Schreiben über den Orient ist selber noch keine Ideologie, sondern ein Repertoire an rhetorischen Mitteln, das sich in den unterschiedlichsten Texten wiederfindet. Weder ist es monolithisch noch unwandelbar. Und trotz der Gemeinsamkeiten überwiegen die Differenzen. „*The white man’s lament*“ nennt Mary Louise Pratt die Klagen der modernen Reiseschriftsteller. „*It may be thought of in part as an attempt to drown out the chatter of another monolithic voice emerging in the same decades: the voice of mass tourism.*“⁶⁰ Die Tatsache der zu späten Geburt und die Opposition gegen einen westlichen Mainstream eint sie. Vor allem aus ihrer Verachtung für die Amerikaner und die Deutschen machen sie keinen Hehl. Der Riss zwischen Orient und Okzident ist nur einer von vielen, ein einheitlicher Westen existiert nicht, und auf die Reise in den Orient machen sich Byron, Thesiger und Newby auch aus dem Bewusstsein eines Defizites heraus. Die Klagen des Westens über den Nicht-Westen sind aber spätestens dann problematisch, wenn sie wie bei Evelyn Waugh mit einem Kulturchauvinismus einhergehen, der zwar zu exzellenten Satiren führen kann, in seinen politischen Implikationen aber nichts anderes als die Rechtfertigung einer rassistisch fundierten Dominanz der nicht-westlichen Welt durch die westliche bedeutet. Diese Dominanz stellt Newby nicht in Frage. Evelyn Waugh begrüßte die blutige Invasion Äthiopiens durch die Armee Mussolinis, die 1935 zur Absetzung von Haile Selassie führte, und versprach sich davon einen Fortschritt für das Land.⁶¹ Thesiger wurde 1941 mit dem D.S.O. (Distinguished Service Order) ausgezeichnet, als er in der Sudan Defence Force gegen die italienischen Truppen kämpfte. Die Karten, welche Newbys Reisebericht illustrieren, beruhen auf von Thesiger durchgeführten Vermessungen,⁶² das Vorwort steuerte Waugh bei.

Sir Wilfred Thesiger ist am 24. August 2003 gestorben

⁶⁰ Pratt (1992), 221.

⁶¹ Schweizer (2001), S.50.

⁶² Newby (1974), Vorbemerkung.

Literaturverzeichnis

- Bahners, Patrick:** *Das Reich und das Nichts. Zum Tode des Entdeckungsreisenden Sir Wilfred Thesiger.* In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 28.8.2003, S.33.
- Behdad, Ali:** *Belated Travelers. Orientalism in the Age of Colonial Dissolution.* Duke University Press; Durham und London, 1994.
- Bidwell, Robin:** *Travellers in Arabia.* Garnet Publishing Limited; Reading, 1994.
- Börner, Klaus H.:** *Auf der Suche nach dem irdischen Paradies. Zur Ikonographie der geographischen Utopie.* Wörner; Frankfurt a.M., 1984.
- Byron, Robert:** *The Road to Oxiana.* Penguin Group; London, 1992.
- Fussell, Paul:** *Travel and the British Literary Imagination in the Twenties and Thirties.* In: **Kowalewski, Michael (Hg.):** *Temperamental Journeys. Essays on the modern literature of travel.* The University of Georgia Press; Athens, Georgia, 1992, S. 71 – 92.
- Glancey, Jonathan:** *Wilfred Thesiger. Wild at Heart.* In: The Guardian, 29.6.2002.
- Henderson, Heather:** *The Travel Writer and the Text: “My Giant Goes with Me Wherever I go”.* In: **Kowalewski, Michael (Hg.):** *Temperamental Journeys. Essays on the modern literature of travel.* The University of Georgia Press; Athens, Georgia, 1992, S. 230 – 248.
- Holland, Patrick / Huggan, Graham:** *Tourists with Typewriters. Critical Reflections on Contemporary Travel Writing.* The University of Michigan Press; 1998.
- Kowalewski, Michael:** *Literature of Travel.* In: **ders. (Hg.):** *Temperamental Journeys. Essays on the modern literature of travel.* The University of Georgia Press; Athens, Georgia, 1992, S. 1 - 16.

Lowe, Lisa: *Critical Terrains. French and British Orientalisms.* Cornell University Press; Ithaca, New York, 1991.

Newby, Eric: *A Short Walk in the Hindu Kush.* Picador; London, 1974.

Pratt, Mary Louise: *Imperial Eyes. Travel Writing and Transculturation.* Routledge; London und New York, 1992.

Said, Edward W.: *Orientalism.* Vintage Books; New York, 1979.

Schweizer, Bernard: *Radicals on the Road. The Politics of English Travel Writing in the 1930s.* University Press of Virginia; Charlottesville und London, 2001.

Spurr, David: *The Rhetoric of Empire. Colonial Discourse in Journalism, Travel Writing, and Imperial Administration.* Duke University Press; Durham und London, Second Printing 1994.

Thesiger, Wilfred: *Arabian Sands.* Penguin Group; London, 1991.